

Im dunklen Tal – Enttäuschung

Predigt vom 01. September 2024 in der EMK Winterthur – Avi Girschweiler

Lesung aus Lk 24, 13-35

¹³Am selben Tag waren zwei Jünger unterwegs zu dem Dorf Emmaus. Es lag gut zehn Kilometer von Jerusalem entfernt. ¹⁴Sie unterhielten sich über alles, was sie in den letzten Tagen erlebt hatten.

¹⁵Während sie noch redeten und hin und her überlegten, kam Jesus selbst dazu und ging mit ihnen. ¹⁶Aber es war, als ob ihnen jemand die Augen zuhielt, und sie erkannten ihn nicht.

¹⁷Er fragte sie: »Worüber unterhaltet ihr euch auf eurem Weg?«

Da blieben sie traurig stehen. ¹⁸Einer von ihnen – er hieß Kleopas – antwortete: »Du bist wohl der Einzige in Jerusalem, der nicht weiß, was dort in diesen Tagen passiert ist?«

¹⁹Jesus fragte sie: »Was denn?«

Sie sagten zu ihm: »Das mit Jesus aus Nazaret! Er war ein großer Prophet. Das hat er durch sein Wirken und seine Worte vor Gott und dem ganzen Volk gezeigt.

²⁰Unsere führenden Priester und die anderen Mitglieder des jüdischen Rates ließen ihn zum Tod verurteilen und kreuzigen. ²¹Wir hatten doch gehofft, dass er der erwartete Retter Israels ist. Aber nun ist es schon drei Tage her, seit das alles geschehen ist. ²²Und dann haben uns einige Frauen, die zu uns gehören, in Aufregung versetzt: Sie waren frühmorgens am Grab. ²³Aber sie konnten seinen Leichnam nicht finden. Sie kamen zurück und berichteten: ›Wir haben Engel gesehen. Die haben uns gesagt, dass Jesus lebt!‹ ²⁴Einige von uns sind sofort zum Grab gelaufen. Sie fanden alles so vor, wie die Frauen gesagt haben – aber Jesus selbst haben sie nicht gesehen.«

²⁵Da sagte Jesus zu den beiden: »Warum seid ihr so begriffsstutzig? Warum fällt es euch so schwer zu glauben, was die Propheten gesagt haben? ²⁶Musste der Christus das nicht alles erleiden, um in die Herrlichkeit seines Reiches zu gelangen?« ²⁷Und Jesus erklärte ihnen, was in der Heiligen Schrift über ihn gesagt wurde – angefangen bei Mose bis hin zu allen Propheten.

²⁸So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat so, als wollte er weiterziehen.

²⁹Da drängten sie ihn: »Bleib doch bei uns! Es ist fast Abend, und der Tag geht zu Ende!«

Er ging mit ihnen ins Haus und blieb dort. ³⁰Später ließ er sich mit ihnen zum Essen nieder. Er nahm das Brot, dankte Gott, brach das Brot in Stücke und gab es ihnen.

³¹Da fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen, und sie erkannten ihn. Im selben Augenblick verschwand er vor ihnen.

³²Sie sagten zueinander: »Brannte unser Herz nicht vor Begeisterung, als er unterwegs mit uns redete und uns die Heilige Schrift erklärte?«

³³Sofort brachen sie auf und liefen nach Jerusalem zurück. Dort fanden sie die elf Jünger beieinander, zusammen mit allen anderen, die zu ihnen gehörten.

³⁴Die Jünger riefen ihnen zu: »Der Herr ist wirklich auferstanden! Er hat sich Simon gezeigt!«

³⁵Da erzählten die beiden, was sie unterwegs erlebt hatten – und wie sie den Herrn erkannt hatten, als er das Brot in Stücke brach.

Wie sieht Enttäuschung aus? Versucht einmal, enttäuscht auszusehen! Am einfachsten ist das, wenn man sich eine konkrete Situation vorstellt, in der man enttäuscht war.

Ich finde, dass das eine einfache Aufgabe ist. Enttäuschung ist ein Zustand, der sich ganz klar körperlich äussert, und der bei allen ganz ähnlich aussieht – man sieht das den Menschen an.

Enttäuschte Menschen wirken wie zusammengefallen. Die Schultern hängen. Der Blick ist versunken, nach unten gerichtet. Auch die Gesichtszüge weisen nach unten. Für mich fühlt sich Enttäuschung an, als würde mich etwas von meiner Körpermitte aus zusammenziehen, verkrümmen.

Wer enttäuscht ist, ist also nach unten und nach innen gerichtet.

Ja klar, Enttäuschung kann sich auch nach aussen richten: Ich bin enttäuscht von dir! Das sagen wir manchmal zurecht und manchmal zu Unrecht. Aber das ist eher ein Vorwurf, wir haben eine Wut auf andere und hadern mit ihnen. Mit unserer Enttäuschung sind wir eigentlich alleine. Sie spielt sich in uns drin ab. Das hängt damit zusammen, dass Enttäuschung immer sehr nahe geht. Sie ist nämlich verbunden mit Erwartungen und Hoffnungen, die wir in uns tragen. Wenn sie sich nicht bewähren, sich als unsicher oder falsch herausstellen, dann sind wir enttäuscht. Wir hadern also eigentlich mit uns selbst, mit dem Bild der Welt, wie wir sie uns ausgemalt haben, einem Bild, das in Frage gestellt wird oder kaputt geht. Das tut weh. Vielleicht kommt von dort die Verkrümmung: Der Schmerz, den wir innerlich spüren, zeigt sich im Körper, wie bei einer Verletzung.

Ich habe ein banales Beispiel, das nicht alle verstehen werden. Ich bin seit über 20 Jahren leidenschaftlicher Fan von Welt- und Europameisterschaften im

Fussball. Schon als Kind habe ich viele Spiele geschaut und mitgefiebert. Und ich habe davon geträumt, dass einmal eine Schweizer Nationalmannschaft in einen Halbfinal oder einen Final kommt. Diesen Sommer sah es sehr gut aus. Sie haben tollen Fussball gespielt und haben mir so gut gefallen wie noch nie. Dabei hatte ich von ihnen gar nicht viel erwartet. Doch dann haben sie ein starkes Turnier gespielt, und die Erwartungen und Hoffnungen sind gestiegen und gestiegen... im Viertelfinal gegen England spielten sie dann wieder ihren besten Fussball, und fast hätten sie gewonnen, doch dann schieden sie wieder im Elfmeterschiessen aus. Sie hätten es so verdient weiterzukommen, sie haben nichts falsch gemacht! Aber es hat nicht gereicht. Nach diesem Spiel war ich so niedergeschlagen und enttäuscht, ich kann es kaum erklären. Es war brutal, wie all meine Hoffnungen enttäuscht wurden. Wer mich an diesem Abend gesehen hat, wusste sofort: Avi ist gerade sehr enttäuscht.

Wie gesagt, dieses Beispiel ist etwas banal – das ist doch nur Fussball, das Leben geht weiter! Aber es zeigt eben: Enttäuschung ist subjektiv. Im Moment der Enttäuschung verblasst alles rundherum. Auch kleine Enttäuschungen können sehr weh tun.

Wir begleiten heute zwei Menschen auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus. Und auch sie sind enttäuscht, das spürt man aus dem Text, den wir in der Lesung gehört haben.

Die beiden waren Jünger von Jesus. Und Jesus ist vor zwei Tagen öffentlich hingerichtet worden – die Geschichte ist also eine Ostergeschichte, es ist Ostersonntag. Völlig verständlich ist daher auch das Verhalten der beiden Jünger: sie sind ganz mit dem beschäftigt, was soeben passiert ist:

«Sie unterhielten sich über alles, was sie in den letzten Tagen erlebt hatten.»

Und sie überlegen hin- und her: Jesus ist gestorben, was für eine Enttäuschung. Und ein paar Frauen haben gesagt, sie hätten ihn gesehen, das ist doch unglaublich, das macht alles noch komplizierter. Wer weiss, vielleicht ist es ja ihre Enttäuschung, welche die beiden daran hindert, ihren geliebten Jesus zu erkennen. Sie sind ganz mit sich selbst, mit der Trauer, dem Verarbeiten beschäftigt – verständlicherweise!

Sie sagen auch, was sie enttäuscht:

«Er war ein grosser Prophet»

«Wir hatten doch gehofft, dass er der erwartete Retter Israels ist.»

Die beiden hielten Jesus für einen Heilsbringer, einer, der doch vom Reich Gottes redete und das auf die Erde bringen wollte. Sie dachten, es würde sich jetzt alles verändern, Jesus hat sie neugierig gemacht für ein Leben, das noch mehr zu bieten hat, mehr Gerechtigkeit, Frieden und Fülle für alle. Sie dachten, er hätte

Vollmacht, so sprach er jedenfalls. Und er hat Wunder vollbracht und so weiter, doch dann endet gedemütigt am Kreuz, ein Versager, eine Enttäuschung. Die Zeit zwischen Karfreitag und Ostersonntag ist für die Nachfolger*innen Jesu eine Zeit der Enttäuschung, die sie konfrontiert mit ihren zerbrochenen Träumen und Erwartungen. Ich kann mir die beiden Jünger vorstellen in der Haltung, wie sie enttäuschte Menschen zeigen: niedergeschlagen, zusammengefallen, verkrümmt vor Schmerz.

Jetzt ist es Zeit für etwas Realismus: Das Leben steckt voller Enttäuschungen. Das ist zum Teil so, weil wir vom Leben viel erwarten – und zu Recht! Wir sind Menschen, lebendige Wesen, die auch leben wollen. Wir wollen genug zu Essen, wir wollen uns zufrieden fühlen, verbunden mit anderen und aufgehoben sein. Wir sind ehrgeizig und wollen etwas erreichen, und wir haben ein gutes Leben verdient.

Zugleich sind wir begrenzt. Es gelingt uns nicht alles. Die Menschen um uns herum sind nicht für uns da, wie wir es brauchen. Wir können krank werden. Es gibt vieles, was unsere Lebendigkeit bedroht. Und das enttäuscht uns. Das Leben steckt voller Enttäuschungen. Das ist ein Zustand, an den wir uns gewöhnen müssen. Immer mal wieder werden auch wir mit hängenden Schultern, zusammengefallen, im Leben stehen.

Für solche Situationen gibt es Tipps von Menschen, die mit ihrer Enttäuschung einen Umgang gefunden haben. Sie haben einen Weg aus dem dunklen Tal gefunden, und können jetzt sagen, was hilft:

Konzentriere dich auf das, was dir guttut. Lass die Gedanken nicht ständig darum kreisen. Gib dem Ganzen Zeit, die Wogen glätten sich. Im Rückblick ist es vielleicht gar nicht so schlimm! Oder: Gott steht dir bei, auch in schwierigen Zeiten.

Es mag sein, dass all das hilft. Aber wenn wir ehrlich sind, bringen solche Ratschläge enttäuschten Menschen wenig. Wer im Tal steckt, kann damit nicht viel anfangen. Wie also gehen wir mit der Enttäuschung um, wenn sie da ist?

Ich habe für diesen Fall doch einen ernst gemeinten Vorschlag: darüber reden. In unserer Serie geht es ja um unangenehme Erfahrungen, die man eher für sich behält. Und es ist ja Teil des enttäuscht Seins, dass es sich ganz in mir selbst abspielt. So kann es leicht passieren, dass man sich isoliert. Vielleicht kann man gerade da einen anderen Weg einschlagen.

So wie unsere beiden Freunde auf dem Weg nach Emmaus. Die sind ja ganz ins Gespräch vertieft. Sie reden darüber, was passiert ist, was sie nicht verstehen, wie enttäuscht sie sind... so stelle ich mir das jedenfalls vor. Sie versinken nicht

einfach in sich, sondern sie verarbeiten. Kürzlich hat mir jemand gesagt: Manchmal, wenn es einem nicht gut geht, braucht man ein Gegenüber. Jemand der ganz genau zuhört und versteht. Im Erzählen klärt sich oft schon viel. Man erhält eine neue Perspektive, man wird sich den eigenen Gedanken bewusst. Und es hilft auch zu spüren: Da ist jemand, der es gut meint mit mir, und mich verstehen will.

Ist das nicht auch das, was Jesus macht? Er hört den beiden zu und geht einen Weg mit ihnen. Er zeigt neue Perspektiven auf. Es sagt ihnen, dass die Dinge doch eigentlich anders liegen es musste so sein, sagt er, auf diese Art hat Gott sich gezeigt. Zeitweise wird sein Ton etwas ruppig, aber offenbar geht er doch so auf die beiden ein, dass sie nicht wollen, dass er weggeht. Jesus hat diesen beiden Jüngern geholfen. Beim Verarbeiten und Verstehen, beim Zusammensein und beim gemeinsamen Essen. In dem Moment, in dem er das Brot bricht und mit ihnen teilt, verstehen die beiden, dass er es ist. Und die Stimmung ist danach eine ganz andere:

«Brannte unser Herz nicht vor Begeisterung, als er unterwegs mit uns redete und uns die Heilige Schrift erklärte?»

Statt einer enttäuschten Verkrümmung ist da eine lebendige Begeisterung, ein Wunsch, ja zum Leben zu sagen, Hoffnung zu haben.

Meiner Meinung nach liegt Enttäuschung ganz nahe an der Mitte unseres Glaubens. Der Gott der Evangelien ist auf den ersten Blick ein enttäuschender Gott. Das liegt daran, dass Jesus davor spricht, alle Macht der Welt zu besitzen, und dann als Verbrecher am Kreuz endet. Mit Macht verbinden wir Status, eine Stärke, die sich wenn notwendig auch in Gewalt äussert, die Beherrschung anderer. Wer diese Hoffnungen und Erwartungen an den Gott der Evangelien hat, wird enttäuscht.

Was Jesus mit seinem Leben, Sterben und Auferstehen zeigen wollte ist das: Die Macht Gottes liegt in seiner Liebe. Gott kann nur lieben. Und Gott nimmt in Kauf, dass die Menschen davon enttäuscht sind.

Wenn sie erwarten, dass Gott auf den Tisch schlägt und alle, die es verdient haben, mal in die Schranken weist – sie werden enttäuscht.

Wenn sie erwarten, dass Gott für sie alleine Partei ergreift, weil Gott sie besonders liebt – sie werden enttäuscht.

Vielleicht braucht es in Bezug auf Gott manchmal diese Enttäuschung. So merken wir, dass der Weg Gottes eine anderer ist als der Weg, den wir oft einschlagen. Vielleicht kann auch bei uns, wie bei den Jüngern, im darüber Reden und Verarbeiten, ein Perspektivenwechsel entstehen, der aus unserer Enttäuschung eine Hoffnung macht und uns wieder aufrichtet.

Das ist meine Hoffnung: Dass wir lernen, über die Enttäuschung zu reden, sie ehrlich ausdrücken und ehrlich zuhören können. Wer weiss, vielleicht gesellt sich bei unseren Gesprächen manchmal Gott dazu, beginnt mit zu gehen, bringt neue Erkenntnisse.

Denn das glaube ich: Gott ist in diesen Momenten dabei
Wenn wir zusammen trauern und in Austausch kommen
Wenn wir gemeinsam zu verstehen versuchen
Wenn wir zusammensitzen und ein Essen teilen
Dort ist Gott.

Und zwar nicht erst am Schluss, sondern von Beginn an. Gott ist bei den Enttäuschten und den Hoffenden. Gott geht den Weg mit uns. Wir können Gott sagen, dass wir enttäuscht sind. Wir können Gott danken, wenn wir neue Hoffnung finden.

Amen

PS: Von niemandem sind wir so oft enttäuscht wie von uns selbst. Und ich glaube, wir sind zu oft enttäuscht von uns selbst. In Wahrheit sind wir keine Enttäuschung.

Wir sind lieber, als wir meinen

Wir sind klüger, als wir meinen

Wir sind wertvoller, als wir meinen

So sprechen viele Menschen mit ihren Kindern, und es erscheint uns selbstverständlich – aber irgendwann hören wir damit aus. Es ist ein gutes Lebensziel, die einfachen Wahrheiten irgendwann zu begreifen. Dafür bete ich.